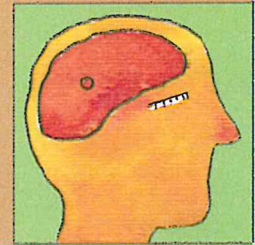
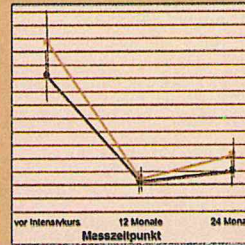
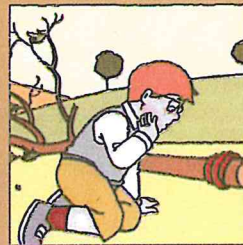




Nr. 2, 24. Jahrgang, Juni 2016, Seite 81-160

# Loggos

## Die Fachzeitschrift



# für akademische Sprachtherapie und Logopädie





- Umgebungsfaktoren (z. B. sozio-ökonomischer Status, Ausbildung und Alter der Eltern, Familienstrukturen, Einbindung in die Diaspora oder Sprechergemeinschaft);
- affektiv-emotionale Faktoren bei Kindern und Eltern (z. B. emotionales Wohlbefinden, Identitätsbildung);
- Charakteristika der Diaspora oder Sprechergemeinschaft (z. B. Größe, bestehende kontinuierliche Zuwanderung oder nicht, kontextuelle Verwendung der Familiensprache wie etwa in kulturellen und religiösen Ereignissen);
- gesellschaftliche Rahmenbedingungen (z. B. schulische, lokal-politische und gesamtgesellschaftliche, wie etwa in politischen Leitlinien zum Ausdruck gebrachte);
- Spracherwerbsverlauf (z. B. Mehrsprachigkeit von Geburt an vs. spätere Einführung der zweiten Sprache, personenbezogener Erwerb [wie etwa im One-Parent-One-Language Ansatz] vs. situationsbezogener Erwerb, kontinuierlich oder unterbrochen);
- Umfang des Inputs in der Familiensprache;
- Qualität des Inputs in der Familiensprache;
- Status und Prestige der Familiensprache (z. B. fallen hierunter auch Fragen zu Dialekten vs. ‚Standardsprachen‘ oder die Wahrnehmung einer Sprache als Herrschaftssprache vs. als Mittel zum Ausdruck von Solidarität und Gruppenzugehörigkeit);
- Sprachvermittlungspraktiken (z. B. Familiensprache als Unterrichtsfach in der Schule bzw. zusätzlich zum normalen Lehrstoff, familiäre Praktiken wie etwa spezielle Leseaktivitäten, Besuche im Land der Herkunft, etc.)

Des Weiteren wurden Studien zum Themenkomplex ‚Familiensprachen und formale Bildung‘ vorgestellt. Sie beschäftigten sich zum Beispiel allgemein mit der aktuellen Situation des Familiensprachunterrichts in Schweden, spezifischer mit den Integrationsmaßnahmen für mehrsprachige SchülerInnen in einer russischen Schule, oder sehr fokussiert mit den Strategien einer Vorschullehrerin in Frankreich, Kindern ohne Kenntnisse des Französischen den Übergang in das formale Schulsystem zu erleichtern. Daran knüpften mehrere Berichte aus der Praxis und Evaluationen dieser Praxisprogramme an. Gegenseitige Unterstützung in der Elternschaft war hierbei ein Hauptthema, aber auch der Forschungstransfer an ErzieherInnen, LehrerInnen, LogopädInnen, KinderkrankenpflegerInnen und insbesondere an Eltern, um unter anderem deren Selbstvertrauen in die mehrsprachige Erziehung zu stärken.

Ein Teil der Vorträge befasste sich mit indigenen Sprachen. Viele eingeborene SprecherInnengemeinschaften haben mit dem drohenden Verlust ihrer Sprachen zu kämpfen. Das derzeitige weltweite Sprachensterben rückt die Fragestellung des Erhalts und damit des Verhinderns der bereits stattfindenden Sprachverschiebungen in den Fokus. Konferenzbeiträge berichteten z. B. über die schwierige Situation des Kven, einer finno-ugrischen Sprache in Norwegen, und des Gälischen in Schottland. Die ebenfalls problematische Situation in zwei Aboriginal-Gemeinden in Australien wurde dargestellt, von denen in einer vorwiegend Kriol (eine australische Kreolsprache) Verwendung findet – Barunga in Zentralnordaustralien – während in der anderen Gemeinde – Maningrida im Arnhemland – 14 verschiedene Sprachen von etwa 2.500 SprecherInnen gesprochen werden. Diskutiert in diesem Zusammenhang wurden auch methodische Fragen, da die angewandten Forschungsinstrumente dem jeweiligen kulturellen Kontext angepasst werden müssen. Zum Teil sind allerdings die kulturellen Rahmenbedingungen noch nicht genügend erforscht, was ForscherInnen vor große Probleme stellen kann.

Die Tagung umfasste verschiedene Veranstaltungsformate, welche in ihrer Gesamtheit einen umfassenden Ideenaustausch unter den TeilnehmerInnen erlaubte. In den Diskussionsrunden wurden The-

menschwerpunkte herausgearbeitet, an denen die TeilnehmerInnen ganz besonders interessiert waren:

1. Mehrsprachigkeit im Bildungssystem – Zusammenarbeit mit LehrerInnen und Lehramtsstudierenden diverser Fachrichtungen, um die linguistische Vielfalt in den Klassenzimmern besser einschätzen und als Ressource aufnehmen zu können;
2. Instrumente zur Sprachstandsfeststellung und Sprachdiagnostik mehrsprachiger Kinder – welche gibt es und welchen sozialen Einfluss hat der Mangel angemessener multilingualer Messinstrumente;
3. Vielfältigkeit der Familienstrukturen und -profile – welche Profile sind bislang weitgehend unerforscht geblieben (z. B. adoptierte Kinder) und wieviel Diversität muss die Forschung Rechnung tragen können;
4. ForscherInnen als Interessenvertreter und Lobbyisten – was können und sollen sie in dem Bereich leisten?

Die Veranstaltung (mehr dazu unter: [zas.gwz-berlin.de/workshop\\_holm2016.html](http://zas.gwz-berlin.de/workshop_holm2016.html)) gab eine Gelegenheit, bestehende Interessen und Aktivitäten zu konsolidieren und die AILA-Forschungsnetzwerk-Mitglieder enger zu vernetzen. Die Rückmeldungen, die wir als Organisatorinnen erhalten haben, waren ausgesprochen positiv. Weitere Aktivitäten sind bereits geplant – so wird sich das Netzwerk im September 2016 bereits wieder in Stockholm treffen und für Dezember 2016 ist eine virtuelle Konferenz von der University of Canterbury in Neuseeland geplant. Zudem wurde auf der Tagung eine neue wissenschaftliche Zeitschrift, das double-blind peer-reviewed open access ‚Journal of Home Language Research‘ ([jhlr.org.nz/](http://jhlr.org.nz/)), gegründet, das seine Artikel kostenlos im Internet verfügbar machen wird.

Andrea C. Schalley & Susana A. Eisenchlas, Griffith University, Australien  
Natalia Gagarina, Zenitum für Allgemeine Sprachwissenschaft & Humboldt-Universität zu Berlin, Deutschland

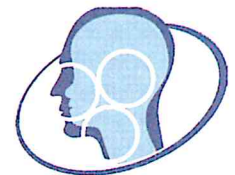
## 14. Leipziger Symposium zur Kinder- und Jugendstimme

Die Stimme im pädagogischen Alltag  
26. bis 28. Februar 2016 in Berlin

Im Fokus des diesjährigen Symposiums mit rund 500 TeilnehmerInnen stand die Stimme der PädagogInnen: ihre Ausbildung, ihre Gesunderhaltung, die Behandlungsmöglichkeiten bei berufsbedingten Dysphonien und Dysodien, die Wirkungen der Stimme auf die Kinder und Jugendlichen und ihr Lernverhalten sowie die zahlreichen Wechselwirkungen, die mit der Stimme in der Unterrichtssituation entstehen.

Im Eröffnungsvortrag skizzierte Prof. Dr. Ulrich Mahlert (Berlin) Perspektiven des Musiklernens und -lehrens und ging insbesondere darauf ein, dass gerade dort, wo das Singen Bestandteil des Unterrichts oder auch einer Therapiesituation ist, das gemeinsame Erleben von Glück beim Musizieren Kräfte entfalten kann, die die pädagogischen Bemühungen und die stimmlichen Ausdrucksmöglichkeiten sehr unterstützen.

In einem Vortrag über Stimmauffälligkeiten vor und nach Aufnahme der Berufstätigkeit als LehrerIn erläuterte Dr. Sigrun Lemke (Leipzig) anhand der Ergebnisse eigener großer Studien und der Erkenntnisse aus der aktuellen internationalen Literatur die Bedeutung einer umfassenden Ausbildung der Stimme von angehenden PädagogInnen. So fanden sich bereits bei den Lehramtsstudierenden bei fast 40% stimmliche und sprecherische Auffälligkeiten, die einer ärztlichen Abklärung und zum Teil einer logopädischen Übungsbehandlung bedurften. Besonders kritisch ist daher zu bewerten, dass an immer





weniger Ausbildungseinrichtungen in Deutschland Angebote zur Stimmausbildung unterbreitet bzw. diese aufgrund finanzieller Rahmenbedingung gekürzt werden.

Dass stimmliche Auffälligkeiten bei PädagogInnen eine unmittelbare Konsequenz auf die Leistungen von Kindern haben, schilderte Dr. Susanne Voigt-Zimmermann (Magdeburg) in ihrem Vortrag. Die eingeschränkte Steigerungs-, Modulations- und Gestaltungsfähigkeit einer erkrankten Stimme wirkt sich unmittelbar auf das Sprachverstehen (insbesondere bei schwierigen akustischen Unterrichtsbedingungen) und damit auch auf die Aufmerksamkeits- und Konzentrationsfähigkeit der Kinder aus. Außerdem gibt es einen direkten Zusammenhang zwischen einer erkrankten Stimme und schlechteren schulischen Leistungen der unterrichteten Kinder.

Prof. Michael Fuchs stellte im Namen einer Leipziger Forschergruppe Ergebnisse einer interdisziplinären und multizentrischen Studie zum Risiko einer Stimmerkrankung in Abhängigkeit von Tauglichkeitsuntersuchungen vor Aufnahme des Lehramtsstudiums und von der Quantität und Qualität der stimmlichen Ausbildung während des Studiums dar. Dabei wurde deutlich, dass unabhängig von weiteren Ursachen für Stimmerkrankungen, das Risiko für eine berufsbedingte Dysphonie um das 1,6fache steigt, wenn eine entsprechende Ausbildung im Lehramtsstudium fehlt. Auch fanden sich in der Gruppe der erkrankten LehrerInnen signifikant mehr ProbandInnen, die kein stimmliches Tauglichkeitsgutachten vor Aufnahme ihres Studiums eingeholt hatten. Schließlich wurden in einem weiteren Vortrag von Prof. Fuchs die Möglichkeiten einer fachärztlichen phoniatriisch/pädaudiologischen und HNO-ärztlichen Betreuung der PädagogInnenstimme geschildert, wobei insbesondere Stimme und Hören in der zweiten Hälfte des Berufslebens betrachtet wurden. Er stellte die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten von berufsbedingten Hör- und Stimmstörungen dar.

Nach einer stimmlichen Aufwärmung am Beginn des zweiten Kongresstages, die den Teilnehmenden auch Werkzeuge für die Praxis vermittelte, stellte Dr. Daniela Sammler (Leipzig) neuronale Grundlagen des motorischen Lernens mit Fokus auf die Stimme und die Relevanz für die Gesangsausbildung vor. Anhand aktueller internationaler Forschungsergebnisse veranschaulichte sie neue Erkenntnisse über die Zusammenarbeit verschiedener Regionen des Gehirns bei der Steuerung des Stimmapparates und der auditiven Steuerung beim Singen und Sprechen.

Den Hauptvortrag des Symposiums hielt Prof. Robert Göstl (Köln) zur Singstimme. Unter dem Titel „Sing doch, was Du willst“ schilderte er auf der Basis einer jahrelangen Erfahrung als Musikpädagogin und Sängerin vorder-, hinter- und tiefgründige Aspekte der Vorbildwirkung von Sing-Stimmen. Der Vortrag fasste in einer beeindruckenden Weise zusammen, in welcher vielschichtiger Art PädagogInnen und TherapeutInnen mit ihren Stimmen auf ihr Gegenüber wirken.

Hayat Chaoui aus Köln und Wuppertal stellte in ihrem lebendigen Vortrag „Salut – Salam – Sayonara“ die Bereicherungen, aber auch die Herausforderungen des interkulturellen Singens in den Mittelpunkt. Gerade unter dem Aspekt der aktuellen politischen Entwicklung, kommt auf viele PädagogInnen und TherapeutInnen der Umgang mit anderen Stimmkulturen verstärkt zu.

Der Nachmittag des zweiten Tages stand im Zeichen der phoniatriischen Betreuung der PädagogInnenstimme. Zunächst schilderte Prof. Dr. Berit Schneider-Stickler (Wien) Grenzen und Möglichkeiten der Stimmleistungsbewertung und ging sehr ausführlich auf das Thema der Tauglichkeitsbeurteilungen vor der Aufnahme eines Lehramtsstudiums ein. Sie plädierte für die Verwendung des Begriffs „Stimm-screening-Untersuchung“, um eine breitere Akzeptanz dieser Beurteilung zu erwirken.

# ▶ Call for Abstracts

**Einreichtermin: bis 12. Oktober**

*Eine Verständigung über die Annahme erfolgt  
voraussichtlich bis 31. Januar 2017.*

46. dbl-Jahreskongress in Mainz 15.06. - 17.06.2017

## Logopädische Register ziehen – unser Wissen für die Versorgung

Kooperation und Vernetzung sind wichtige Trends in der Gesundheitsversorgung und zielen auf höhere Effektivität und Effizienz der Behandlung ab. Bei seltenen Störungsbildern ebenso wie bei Erkrankungen, bei deren Therapie die Ressourcen der Logopädie noch nicht ausreichend verankert sind, ist kooperatives, vernetztes Handeln im Sinne einer verbesserten Versorgung unabdingbar. Gleichzeitig gilt es, in der interdisziplinären Versorgung den spezifischen Auftrag der Logopädie nicht aus den Augen zu verlieren.

Neue Themen in der Medizin wie auch in der Bildung erfordern unser ganzes Wissen. Hier gilt es, alle Register zu ziehen. So sind wir auch gefordert, unsere Behandlung um die Perspektive der Prävention zu erweitern. Die Logopädie sollte auch hier nichts unversucht lassen und alle Chancen für eine bessere Versorgung nutzen.

Welche Wege bestreiten Logopädinnen und Logopäden, um besondere Therapiesituationen oder auch seltene Störungsbilder zu behandeln? Können hieraus neue Behandlungsstrategien erwachsen? Wie können Kooperationen und Netzwerke für eine bessere Versorgung genutzt werden?

Der dbl-Kongress ist DAS Forum für praxisrelevante Ergebnisse zur Versorgung von Menschen mit Sprach-, Sprech-, Stimm-, Hör- und Schluckstörungen. Darum freuen wir uns auf Ihre Beiträge und den fachlichen Austausch!

- Wir laden Logopädinnen und Logopäden, Angehörige anderer Gesundheitsberufe sowie Gesundheitswissenschaftler/Innen ein, dieses Themenfeld zu beleuchten.
- Erbeten werden sowohl wissenschaftliche Vorträge als auch Falldarstellungen zu speziellen Themen, z. B. anhand einer empirischen Studie (Einzelfall-, Gruppenstudien) und Methoden-Vorstellungen (30 Minuten), die aktuelle logopädische oder Logopädie-relevante Inhalte zur Diskussion stellen und/oder Ergebnisse langjähriger Erfahrung präsentieren.
- Zur Einreichung Ihres Abstracts nutzen Sie bitte die Eingabemaske auf der dbl-Website, die Sie ab der 35. KW unter folgendem Link finden: [www.dbl-ev.de/jahreskongress/abstracts/](http://www.dbl-ev.de/jahreskongress/abstracts/)
- Das Abstract sollte über das Ziel der Studie bzw. Therapiemethode, die Methode bzw. das Therapieverfahren sowie über wesentliche Ergebnisse und Diskussionsaspekte Auskunft geben.



Wenn Sie Fragen haben, wenden Sie sich bitte an die dbl-Geschäftsstelle  
Augustinusstr. 11a, 50226 Frechen, Tel. 0 22 34 37 95 3 -29, Fax -13,  
[fobi@dbl-ev.de](mailto:fobi@dbl-ev.de), [www.dbl-ev.de](http://www.dbl-ev.de)



Im Anschluss stellte Prof. Dr. Bernhard Richter (Freiburg) aktuelle Ergebnisse einer empirischen Studie in Baden-Württemberg vor, in der ProbandInnen vom Zeitpunkt vor Aufnahme des Lehramtsstudiums bis zum Beginn der Berufstätigkeit wissenschaftlich begleitet wurden. Dabei zeigten sich positive Effekte einer Stimmausbildung bis in die Zeit des Referendariates hinein, um die in den früheren Studienjahren erlernten Kenntnisse und stimmlichen Fertigkeiten auch unter den Bedingungen des praktischen Unterrichtes unter Supervision anwenden zu können.

Zum Abschluss stellte die Leipziger Sektion Phoniatrie und Audiologie verschiedene klinische Beispiele berufsbedingter Dysphonien und Dysodien vor. In einer lebhaften interdisziplinären Diskussion wurden die verschiedenen diagnostischen und therapeutischen Optionen sichtbar.

Die Vorträge des dritten Veranstaltungstages widmeten sich den Themen „akustische Bedingungen“ und „Lärm in Unterrichtsräumen“ und den psychologischen Grundlagen zur psychischen Gesundheit von LehrerInnen.

Zunächst schilderte Dr. Vera Oelze (Halle) anhand eigener Untersuchungsergebnisse zu Stimme und Hören von pädagogischen MitarbeiterInnen in Kindertagesstätten den Stör- und Risikofaktor Lärm. Auch diese Berufsgruppe sollte unter medizinischer Betreuung stehen, da sich der Lärm in Kindertagesstätten nicht nur auf die Stimme, sondern auch auf das Hören negativ auswirken kann.

Prof. Dr. Malte Kob (Detmold) ergänzte diesen Vortrag mit akustischen Grundlagen über die Möglichkeit der Optimierung der Raumakustik für den künstlerischen, pädagogischen und diagnostischen Stimmgebrauch. Die Raumakustik hat einen erheblichen Einfluss auf die Belastung der PädagogInnenstimme. Daher sollten alle geplanten Renovierungsarbeiten oder Neubauten an Unterrichts- und Therapieräumen immer auch genutzt werden, um die Akustik zu prüfen und ggf. zu optimieren.

Für den zweiten Themenschwerpunkt stellte Dr. Michael Kroll (Leipzig und Stadtroda) zunächst eine sehr umfassende und wertvolle Übersicht über die psychologischen Grundlagen pädagogischer Tätigkeiten vor. Dabei gilt zu berücksichtigen, dass PädagogInnen über ihren persönlichen Einsatz wirken und sich dabei auch als Instrument nutzen. Kroll stellte die Frage, in welchem Maße es gelingt, achtsam zu sein und stellte Möglichkeiten vor, diese Achtsamkeit zu schulen.

Prof. Dr. Claudia Spahn (Freiburg) ergänzte in ihrem Vortrag Ergebnisse der Baden-Württembergischen Studie. Sie beschrieb Risikogruppen, die sich bereits im Lehramtsstudium finden lassen, die unter Belastungssituationen zu einer Störung der psychischen Gesundheit neigen. Dabei bestehen zahlreiche Wechselwirkungen zur Stimme, die wiederum im klinischen und therapeutischen Kontext zu berücksichtigen sind.

Parallel zu den Vorträgen fanden vier Workshops statt, die durch die viermalige Wiederholung von allen TeilnehmerInnen wahrgenommen werden konnten.

Johanna Seiler (Berlin) stellte anhand zahlreicher praktischer Beispiele mit dem Publikum Vokalimprovisation im pädagogischen und therapeutischen Kontext dar. Dabei kann Improvisieren als didaktisches und therapeutisches Element fungieren.

Micaëla Grohé (Berlin) widmete sich der Kommunikation in (pädagogischen) Konfliktsituationen. Dabei stellte sie anhand konkreter Gesprächssituationen Möglichkeiten des professionellen Handelns im Unterricht und in der Therapiesituation vor. Es ging um Motivieren, Konfliktanalyse, Körpersprache, Perspektivwechsel und Faktoren, die zu einer gelingenden Kommunikation beitragen können.

Juan Garcia (Halle/Saale) widmete sich den Möglichkeiten der Arbeit mit der jungen Erwachsenen-Singstimme im Genre Pop und Jazz und

stellte insbesondere das Warm-Up (Einsingen) in drei Phasen in den Mittelpunkt. Dabei fanden sich auch zahlreiche Elemente, die nicht nur im pädagogischen sondern auch im therapeutischen Alltag gut angewendet werden können.

Schließlich gestaltete Evemarie Haupt (München) einen Workshop über integrative Stimmtherapie und -pädagogik unter Einbeziehung komplementärer Verfahren, wie Qi-Gong. Die Referentin konnte dem Publikum eindrucksvoll neue Optionen für die Anwendung in der Unterrichts- und Therapiesituation darstellen.

Wie in jedem Jahr werden alle Vorträge und Workshops in einem Band der Schriftenreihe „Kinder- und Jugendstimme“ zusammengefasst, der im Logos Verlag Berlin erscheint. Als Neuerung wurden einzelne Vorträge und Workshops auch in Bild und Ton mitgeschnitten und werden derzeit für eine Veröffentlichung auf einem YouTube-Channel vorbereitet.

Das nächste Leipziger Symposium zur Kinder- und Jugendstimme findet vom 24. bis 26. Februar 2017 zum Thema „Beziehungssystem Stimme“ statt. Weitere Informationen erhalten Sie unter [kinderstimme.uniklinikum-leipzig.de/](http://kinderstimme.uniklinikum-leipzig.de/).

Prof. Dr. Michael Fuchs, Leipzig

## 5. Forschungssymposium des dbs und dbl

Selbstverständlich wissenschaftlich  
12. März 2016 in Brühl

„Selbstverständlich wissenschaftlich“ war das 5. gemeinsame Forschungssymposium der Deutschen Bundesverbände der akademischen Sprachtherapeuten (dbs) und für Logopädie (dbl), das mit rund 75 TeilnehmerInnen an der Europäischen Fachhochschule (EUFH) Brühl stattfand.

Zum Auftakt führte Prof. Dr. Monika Rausch in das Wissenschaftsverständnis der Logopädie/Sprachtherapie ein. Um gezielt sprachtherapeutische Erkenntnisse zu generieren, sei es nicht ausreichend, sich in Linguistik, Medizin und Pädagogik zu bedienen: Zu zufällig und unspezifisch sei das Wissen, das die Nachbardisziplinen als Nebenprodukt für die Sprachtherapie abwerfen.

Mehrere Beispiele für eine ausdrücklich sprachtherapeutische Forschung präsentierte Prof. Dr. Julia Siegmüller. Durch die erhobenen Daten konnte sie u. a. Aussagen zur gezielten Dosierung von Sprachtherapie bei PatientInnen mit Williams-Beuren-Syndrom machen.

Weitere Belege, dass in der Sprachtherapie/Logopädie selbstverständlich wissenschaftlich gearbeitet wird, lieferten die Vorträge am Nachmittag:

Jana Quinting, Preisträgerin des dbs-Förderpreises 2016, erläuterte die Ergebnisse ihrer Bachelorarbeit. Sie zeigte, dass Idiome diagnostisches Potenzial haben, da sie sowohl literarisch als auch figurativ interpretiert werden können. Letzteres fällt PatientInnen mit kognitiv-kommunikativen Beeinträchtigungen schwer.

Dr. Dorothee Kümmerer (dbl-Forschungspreis 2015) untersucht die neuronale Organisation von Sprache und geht dabei von einem dorsalen und einem ventralen Verarbeitungsweg aus. Mit bildgebenden Verfahren könne man vorhersagen, inwieweit sich die Wege nach einem Schlaganfall erholen, sodass die Therapie entsprechend aufgebaut werden kann.

Sigrun Lang stellte ihr Promotionsprojekt vor, in dem sie die Annah-

